

# *Vielleicht haben wir eine Chance*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Bürgermeister Ludwig Pusch-Mühlbacher klopfte wütend auf den Tisch: „Was soll denn das!! Das ist ja eine Palastrevolution! Das können sie mit mir nicht machen. Denen werde ich zeigen, wer ich bin. Eine solche Unverschämtheit!“ Vor ihm saß sein langjähriger Vertrauter Manigold Färber, den er nach der letzten Kommunalwahl zu seinem Vize gemacht hatte. „Sag es noch einmal! Ich kann es nicht glauben. Was habe ich mich in den letzten elf Jahren für die Stadt und die Partei aufgeopfert und jetzt, sagst du, überlegt der Vorstand meiner Partei, der staatstragenden Volkspartei, eventuell einen anderen Bürgermeisterkandidaten im März nächsten Jahres aufzustellen. Das kann nicht wahr sein!“

Färber war stets die Ruhe in Person. „Nun echauffiere dich nicht gar so. Nichts wird so heiß gegessen wie es gekocht wird. Was ich bisher gehört habe, beruht nur auf Hörensagen. Gestern Abend beim Oberwirt war ich mit meiner Frau beim Essen. Am Nebentisch war ein Stammtisch; die meisten kennst du. Grob gesagt: Nicht unbedingt deine Freunde. Und sie überlegten, ob es nicht sinnvoll wäre, bei der nächsten Kommunalwahl im März einen anderen Kandidaten für die Volkspartei aufzustellen. Sie meinten, deine Zeit wäre vorbei und ein neues Gesicht würde der Stadt gut tun.“

Der Kopf war rot vor Ärger als Pusch-Mühlbacher seinen Freund unterbrach: „Und? Gab es schon Namen?“ „Namen habe ich keinen gehört. Aber bedenklich ist, dass bei dem Stammtisch einige Vorstandskollegen der Volkspartei anwesend waren und sie diesem Vorschlag beipflichteten. Du solltest die Sache nicht auf die leichte Schulter nehmen - aber

auch nicht gleich durchdrehen. Schau nur in den Spiegel und du siehst deinen Blutdruck bei über zweihundert...“

In den nächsten Wochen verdichteten sich für Pusch-Mühlbacher die Anzeichen, dass der Vorstand der Volkspartei wirklich daran denkt, einen anderen Kandidaten - oder sogar eine Kandidatin! - für die Bürgermeisterwahl im nächsten Frühjahr zu suchen. Mit ein paar Getreuen überlegte er, wie er diesem Thema begegnen könnte. „So schwierig dürfte die Sache auch nicht sein“, meinte einer seiner Vasallen. „Uns müsste gelingen, weitere Mitglieder zu gewinnen, die auf deiner Seite stehen. Das sollte doch für dich als Bürgermeister nicht allzu schwierig sein. Und wir stehen dir natürlich zur Seite. Ich kann mich noch gut erinnern, als vor einigen Jahren in München ein offener Zweikampf zwischen zwei Parteifreunden - du kennst das geflügelte Wort: Feind - Todfeind - Parteifreund - ausbrach, versuchten beide Lager, Anhänger zu gewinnen. Es gab zwar einen Presseaufschrei, aber der Kandidat mit den meisten neuen Mitgliedern konnte dann doch die Wahl für sich entscheiden.“

„Vielleicht haben wir noch eine Chance.“ Pusch-Mühlbacher fand die Idee zwar nicht begeisternd, aber einen besseren Vorschlag hatte er auch nicht und schnell aufgeben war nicht seine Sache. So versuchten er und seine Freunde in der Volkspartei in den folgenden Wochen, neue Mitglieder zu rekrutieren. Dass dies nicht einfach war, stellte sich leider allzu schnell heraus. Pusch-Mühlbacher verspürte die Politikverdrossenheit der Bürger, die sich schon gar nicht in einer Partei, auch wenn es die staatstragende ist, engagieren wollten.

Natürlich bekam der Parteivorsitzende Raimund Wittlinger den Sachverhalt unverzüglich mit, da er und seine Kollegen den Beitritten zustimmen mussten. Nach der nächsten Vorstandssitzung liefen die Telefondrähte - natürlich nur im übertragenen Sinn, denn alle wichtigen Personen nutzen ein Smartphone - heiß und Wittlinger rief seine ihm gut gesinnten Parteifreunde an, um ein Treffen außerhalb des Protokolls zu vereinbaren. „Ihr habt mitbekommen, dass unser Bürgermeister derzeit auf Mitgliedersuche ist, damit er bei der Kandidatenaufstellung im Herbst eine bessere Ausgangsposition erhält. Zuvor sind noch die Vorstandsneuwahlen und sicher wird er versuchen, schon bei dieser Veranstaltung seine Anhänger hinter sich zu scharen. Lasst uns also nächsten Mittwoch beim Oberwirt darüber reden.“

Nach diesem Treffen begannen Wittlinger und seine Freunde ebenfalls, Nachbarn, Freunde und Bekannte auf eine Mitgliedschaft in der Volkspartei anzusprechen. Manche waren erstaunt und so waren einige darunter, die sich so oder so ähnlich artikulierten: „Ich weiß ja, dass im Herbst die Bundes- und die Landtagswahl anstehen. Aber deswegen muss ich doch

in keine Partei eintreten. Ich wähle sowieso immer konservativ, das ist bekannt. Doch dass ich jetzt gleich zweimal vor Wahlen um einen Parteieintritt gebeten werde, finde ich ein wenig unüblich.“

Zwar gab es für beide Seiten nur wenige Erfolge, doch Wittlinger und seine Mannen konnten mehr Neueintritte gewinnen, denn Pusch-Mühlbachers robuste Art war in den letzten Jahren bei vielen Bürgern auf wenig Gegenliebe gestoßen. „Jetzt muss es nur noch gelingen, taktisch vorzugehen, damit die neuen Mitglieder auch wählen dürfen.“ Wittlinger unterhielt sich mit seinem Freund, dem früheren Vorsitzenden der Volkspartei, Cäsar Klingenger. „Ach, da sehe ich kein Problem. Mitglieder haben ein aktives Wahlrecht, nachdem sie zwei Monate in der Partei sind. Wir haben unsere Werbeaktion nahezu abgeschlossen und wie wir bei der letzten Sitzung gesehen haben, mehr Sympathisanten gewonnen als Pusch-Mühlbacher. Wir terminieren die Vorstandswahlen eben auf einen solchen Termin, dass alle unsere Freunde wählen dürfen.“ Die Gegenmeinung im Vorstand war dann relativ schwach, denn auch die Freunde des Bürgermeisters wussten, dass ihre Neumitglieder erst im Oktober wahlberechtigt sein würden.

Wittlinger lud die Mitglieder ordnungsgemäß und sehr rechtzeitig ein, damit keine Formfehler die Wahlen anfechtbar machten. Außerdem gelang es ihm, den Bezirksvorsitzenden als Wahlleiter zu gewinnen. Selbstverständlich war es der Parteihierarchie bis hinauf zum Bezirk nicht verborgen geblieben, welche Scharmützel beim hiesigen Ortsverband gefochten wurden.

Wieder einmal saßen Ludwig Pusch-Mühlbacher und sein Vize Manigold Färber zusammen. „Du weißt, wie die Sache derzeit aussieht“, meinte Letzterer. „Die Gegenseite bringt sich massiv in Stellung. Der Vorstand hat das Vorschlagsrecht für die Kandidaten zur Kommunalwahl und wenn du in diesem Gremium nicht vertreten bist, wird es schwierig. Am besten wäre es, du hättest den Vorsitzenden auf deiner Seite. Das wäre schon die halbe Miete.“ Ludwig winkte ab: „Du weißt, dass Wittlinger ein Intimfeind von mir ist. Meine Amtsführung widert ihn an und dass ich ihn von meinen hervorragenden Leistungen überzeugen könnte, dürfte ein Ding der Unmöglichkeit sein. Hier habe ich keine Hoffnung.“ „Es muss ja nicht der Wittlinger sein! Hast du denn keinen guten Mann an der Hand, der den Mitgliedern präsentabel ist. Vielleicht haben wir eine Chance, wenn wir in der Ortsversammlung einen sympathischen Gegenkandidaten vorstellen.“ „Ja, du hast Recht. Ich habe auch schon jemanden im Auge. Unseren bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden, Sebastian Dürmeier. Er ist eloquent, klug und sicher in der Lage, den Ortsvorsitz ohne Probleme zu übernehmen.“

Jeder Fraktion versuchte im Vorfeld der Veranstaltung, seine Getreuen zur Wahl zu drängen. Sowohl Pusch-Mühlbacher als auch Raimund Wittlinger und Cäsar Klingenberg riefen jedes ihm wohlgesinnte Mitglied an, damit dieses auch sicher an diesem Abend anwesend sein würde. Auch Sebastian Dürrmeier erklärte sich bereit, für den Vorsitz gegen seinen Parteifreund zu kandidieren.

„Einen schönen guten Abend, meine sehr verehrte Damen und Herren. Ich heiße Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen Ortsversammlung. Es gibt nur einen einzigen Tagesordnungspunkt: Neuwahlen.“ Der Bezirksvorsitzende, den in den nächsten Tagen ein Staatssekretärsposten bei der Staatsregierung erwartete, war bereits seit einer halben Stunde beim Oberwirt anwesend. Er konnte erst eine gute Viertelstunde später als geplant beginnen, weil der Bürgermeister - wie üblich - viel zu spät kam. Höflich begrüßte der Bezirksvorsitzende die zahlreichen Anwesenden. „Alle wissen hier im Saal, dass es sich heute um eine heikle Wahl handelt, deshalb hat mich als neutrale Person gebeten, die Wahl zu leiten. Ich denke, ich habe Ihre Zustimmung. Oder gibt es Gegenstimmen?“ Ohne Diskussion wurden die beiden Kandidaten Raimund Klingenberg und Sebastian Dürrmeier vorgeschlagen. „Ich teile jetzt die Stimmzettel aus. Bitte schreiben Sie einen der beiden Namen auf Ihren Zettel. Ich habe gezählt: Es sind 53 Personen anwesend - eine Rekordzahl habe ich mir sagen lassen. Wenn alle Stimmzettel gültig sind, dürfte es kein Patt geben. Nun zur Wahl.“

„Halt!“ Diemar Steinruckholz sprang auf. „Ich finde es angebracht, dass sich vor einer Wahl die beiden Kandidaten vorstellen. Nachdem ich hier in der Partei relativ neu bin, wäre es mir ein Anliegen, beide Personen näher kennen zu lernen. Trotzdem wäre es sicher allen hier im Saal angenehm, wenn die Vorstellung nicht allzu lange dauern würde.“ Der Wahlleiter kam dem Vorschlag nach und die Kandidaten stellten sich in nur wenigen Minuten vor. „Gibt es dazu noch Wortmeldungen?“ Der Wahlleiter sah in die Runde, insbesondere auf Bürgermeister Pusch-Mühlbacher. Aber der fühlte sich nicht angesprochen und so wurden die Stimmzettel ausgeteilt. Steinruckholz flüsterte seiner Nachbarin ins Ohr: „Also ich hätte schon erwartet, dass Ludwig für unseren Kandidaten Partei ergreift und seine Leistungen vehement ins rechte Licht rückt.“

Überraschenderweise waren alle Stimmzettel gültig. „Ich darf das Wahlergebnis bekanntgeben: Auf Herrn Wittlinger entfielen vierzig Stimmen, auf Herrn Dürrmeier dreizehn Stimmen.“ Der Wahlleiter war froh, dass es ein eindeutiges Ergebnis war und damit für irgendwelche Spekulationen über Manipulationen kein Boden vorhanden war.

„Nun kommen wir zur Wahl der Stellvertreter. Wie Sie bei der Vorstellung gehört haben, empfahl der neue Vorsitzende bei seiner Vorstellung drei Personen.“ Er gab die Namen bekannt und fragte: „Gibt es weitere Vorschläge. Falls nicht, können Sie einfach mit ‚ja‘ stimmen oder einzelne Personen wählen. Der Stimmzettel ist jedoch nur gültig, wenn Sie mindestens zwei Namen notiert haben.“ Als die Zettel ausgeteilt wurden, meldete sich Steinruckholz: „Ich möchte noch weitere Kandidaten vorschlagen und zwar...“ Der Wahlleiter schnitt ihm jedoch kurzerhand das Wort ab. Die Kandidatenliste ist bereits geschlossen. Ich hatte gefragt, ob noch weitere Vorschläge vorhanden sind und niemand hat sich gemeldet.“ „Aber die Zeitspanne zum Überlegen war zu kurz. Außerdem wurde ich durch meine Nachbarn gestört, die dauernd getuschelt haben. Bitte stellen Sie dieses Reden ab.“

Sowohl diese Wahl auch die des Schatzmeisters und des Schriftführers gingen dann ohne Diskussion und problemlos über die Bühne. Spannend wurde es dann wieder bei der Wahl der Ausschussmitglieder. Nachdem der Ortsvorsitzende seine fünf Kandidaten benannt hatte, wollten die Bürgermeisteranhänger endlich auch ihre Sympathisanten in das Gremium hieven. Weitere fünf Vorschläge wurden angemeldet. Darunter war auch der Name des Bürgermeisters. Man spürte die Spannung im Saal: „Wie viele Gesinnungsgenossen des Bürgermeisters würden wohl in dem fünfköpfigen Ausschuss vertreten sein?“. Der Wahlleiter ließ die Stimmzettel austeilen und erklärte: „Damit der Wahlschein gültig ist, müssen Sie mindestens drei, maximal fünf Namen auf den Zettel schreiben.“ Wieder wurde viel getuschelt und wieder flüsterte Steinruckholz seiner Nachbarin ins Ohr: „Auch diesmal hat es Ludwig versäumt, für seine Freunde zu plädieren. Ich verstehe ihn nicht.“

Nur für die ganz Neuen war es eine Überraschung, als der Wahlleiter das Ergebnis vortrug. Es wurden nur die vom Vorstand vorgeschlagenen Kandidaten gewählt. Für seine Anhänger ganz betrüblich war das Wahlergebnis von Pusch-Mühlbacher. Ganze zehn Stimmen entfielen auf ihn; die wenigste Stimmenzahl aller Kandidaten...

Beim Nachhauseweg tröstete Sebastian Dürrmeier seinen Freund: „Das war zwar ein schwarzer Tag heute für uns, lieber Ludwig. Aber die Aufstellung für die Kommunalwahl erfolgt erst in ein paar Wochen. Bis dahin haben wir noch ein wenig Zeit. Vielleicht ergibt sich doch noch eine Möglichkeit, dass du für die Volkspartei kandidieren kannst. Vor dieser Aufstellungsversammlung werden wir noch stärker alle unsere Freunde mobilisieren. Vielleicht haben wir eine Chance!“

Aber Ludwig winkte ab. „Mach dir keinen Kopf! Wenn die dumme Volkspartei mich nicht will, werde ich eben bei einer anderen Partei kandidieren. Und wenn es bei den bisherigen Fraktionen nicht klappen sollte, gründe ich eben eine eigene Partei. Anhänger finden sich

genug.“ Und dann murmelte er noch leise: „Und wenn sich alle auf den Kopf stellen. Ich bleibe Bürgermeister!“

Arnstein, 16. Oktober 2013